

## 2.

**Miscellen.****I. Bemerkungen zur deutschen Kaisersage.**

Durch die gründlichen Untersuchungen von Döllinger, Voigt und G. v. Zezschwitz, denen A. v. Gutschmied, Riezler, Brosch, Dümmler, Reuter (vgl. auch in dieser Zeitschrift IV, Heft 3) einiges hinzugefügt, ist sicher und unwiderleglich bewiesen worden, dass die Vorstellung vom Antichrist mit der römischen Nerosage zunächst sich verband, dann in den Kämpfen zwischen den Griechen und Mohammedanern die Herakliussage sich entwickelte, die schliesslich auf fränkischen Boden verpflanzt wurde, und dass endlich die Friedrichssage aus Elementen der wiederauflebenden Nerosage erwuchs. Als die Hauptquelle für die Entwicklung und Verbindung der letzteren beiden ist die Chronik des Minoriten Salimbene von Parma zu betrachten, der bis 1287 lebte, und über dessen Lebensumstände neuerdings Clédat (*De fratre Salimbene et ejus chronicae auctoritate*, Paris 1878, in der Vorrede) gehandelt hat. Salimbene war Anhänger des Joachim von Fiore, dessen Schriften leider noch nicht kritisch herausgegeben sind; sie citiert er am meisten (z. B. S. 4. 8. 85. 98 ff. 124. 141 ff. 224. 228. 234. 266. 284. 325. 378) und bezieht auf Friedrich (S. 228. 378) die Stelle, worin von einem Könige als dem Antichristen die Rede ist, wiewohl er 1253 (S. 234) wieder den König von Castilien als solchen bezeichnete. Neben Joachim schöpfte Salimbene aus der Apokalypse, aus Esra, Daniel, Jesaias, Jeremias (S. 1. 7. 9. 166. 284) und erklärt die Stelle aus Jesaias (cap. XIV), wo vom Sturze des Königs von Babel die Rede ist, auf Friedrich (S. 166); endlich citiert er ziemlich ausführlich Merlin (S. 107. 175. 176. 303. 308) und nennt noch prophetische Schriften eines Primas von Köln (S. 41 ff.), eines Henricus Pisanus, der lange in Griechenland gelebt (S. 67) und des Methodius (S. 1. 107. 284), doch hat er aus dem letzteren Wesentliches nicht entlehnt. Es leidet keinen Zweifel, dass der joachitische Geist Salimbene zur Identifizierung Friedrich's mit dem Antichrist trieb, dass auch die langen Klageregister über Vergewaltigung und Verfolgung der Kirche, welche man von päpstlicher Seite aufstellte (vgl. z. B. H. Bréholles, *Histor. diplom. Friderici Secundi* VA, 286—294; VIA, 277—290. 319—327) dazu halfen; aber ich meine einen dritten, vielleicht sekundären, Grund suchen zu müssen in der Rhetorik der päpstlichen

Bullen; eine derselben ist sogar auf S. 164 (*et nomen Machometi fecit in templo Domini publice decantari*) direkt angezogen. Gregor IX. wie Innocenz IV. haben den Kaiser in den dunkelsten Farben geschildert; ersterer (Bréholles VA, 327—340) identifiziert ihn mit dem aus dem Meere steigenden Drachen (Apokalypse XIII, 1—8), er nennt ihn Antichrist oder Vorläufer desselben (ib. p. 339. 348—349; vgl. VB, 779; VIB, 603), ebenso Innocenz IV. (ib. VIA, 397), letzterer sogar den zweiten Nero (ib. VIA, 411). Derartige offizielle, von höchster Stelle herkommende Bezeichnungen, denen noch andere ähnliche zur Seite gestellt werden können, durften ohne Zweifel als authentische Bestätigungen gelten für das, was in den prophetischen Schriften nur angedeutet erschien<sup>1</sup>.

Galt aber Friedrich als zweiter Nero, als Antichrist, so konnte er keinen anderen Aufenthaltsort haben als Babel (vgl. Apokalypse Joh. 14, 8; 16, 9; 17, 5; 18, 2. 10. 21) und diese Fixierung konnte sich auch erhalten in dem Falle, wo schliesslich, wie in der ghibellinischen Version, jene Identifizierung wegfiel oder in Vergessenheit kam. Dann aber erklärt sich, was Theodor Engelhaus (Leibnitz, Scriptt. rer. bruns. II, 1115; s. über ihn Hüffer's Histor. Jahrbuch III, 49—66) c. 1430 meldet: *Fridericum adhuc vivere in castro confusionis*; denn diese letztere Bezeichnung ist eben nichts weiter als eine Übersetzung von Babel (vgl. 1 Mos. 11, 9). Aus dieser Angabe hat wenige Jahre darauf (1440) der thüringische Chronist Rothe das Wort *castrum confusionis*, das er nicht verstand, in seiner deutschen Chronik einfach mit *loss koufuser* übersetzt; denn er ist der erste, welcher vom Kyffhäuser spricht (Voigt in Sybel's Hist. Zeitschr. XXVI, 161; vgl. Wigand Gerstenberg's Hess. Chronik [in Schminke, Mon. Hass. II, 431], die gegen Ende des 15. Jahrhunderts kompiliert wurde). Dass noch 40 Jahre nach dem Tode Friedrich's II. viele glaubten, er werde mit starker Macht wieder erscheinen, ersieht man aus den Flores temporum (Mon. Germ. SS. XXIV, 241).

Die Herakliussage, wonach der Kaiser auf dem Ölberge seine Krone niederlegt, nachdem er in einem glücklichen Kriege die Ungläubigen bezwungen, erscheint nicht nur in der bekannten Prophezeiung, die Johannes von Winterthur anführt, und dann bei Rothe; sie ist auch schon früher bekannt gewesen. Der durch einen Engel befohlene demütige Einzug in Jerusalem erscheint im Occident nicht nur in einer dem Rabanus Maurus zugeschriebenen Predigt (Zezschwitz,

1) Wie bekannt haben die Päpste auch das Wort von den „drei Betrügern“ Friedrich in den Mund gelegt; eine andere Quelle schreibt es dem Pariser Dr. theol. Simon v. Tournay zu (Thomas Cantipratanensis, Bonum universale de apibus Duac. 1627, p. 447).

Der Kaisertraum des Mittelalters, S. 178, Anm. 87), sondern auch im Eraclius des Gautier d'Arras („Eraclius“ ed. Massmann, p. 349—351; vgl. p. 413sq.; sprachliche Verbesserungen zu dieser Ausgabe s. in Haupt's Zeitschrift V, 158—182; im übrigen vgl. Bischof Sebeo's Geschichte über Heraklius — der Verfasser lebte im 8. Jahrhundert —, Konstantinopel 1871, armenisch), im deutschen Heraclius (ebd. p. 110; vgl. 368. 511) und vielen anderen Quellen (vgl. z. B. p. 165. 173—174. 178 etc. etc.), welche Massmann sorgfältig zusammengetragen hat. An der Hand derselben, denen noch Couret, *La Palestine sous les empereurs Grecs*, Grenoble 1869, p. 251—253; Drapeyron, *Heraclius*, Paris 1869, p. 284sq. beizufügen sind (dort viele Nachweise) wäre eine spezielle Untersuchung der Heracliussage zu wünschen; vielleicht bieten auch die Orakel, welche Leo VI. schrieb (Rambaud, *Constantin Porphyrogénète*, Paris 1870, p. 62), das bei Matthäus von Edessa c. 48, p. 59 erhaltene armenische vaticinium, endlich auch die polemische Litteratur der Griechen gegen den Islam wertvolle Materialien.

Zum Schluss ist noch zu bemerken, dass die fränkische Kaisersage nicht erst 1188, sondern schon 1147 wieder aufgefrischt wurde (Röhricht, *Beiträge* II, 93, Anm. 5).

Orientalische Analogieen zur Kaisersage giebt Spiegel in der *Deutsch. Revue* 1882, Juniheft, S. 328—340.

Berlin.

*R. Röhricht.*

## 2. Über einen weiteren gedruckten Ablassbrief vom Jahre 1455.

Die Heidelberger Universitätsbibliothek besitzt in ihrer reichhaltigen Sammlung von Inkunabeln auch ein Exemplar jener gedruckten Ablassbriefe vom Jahre 1455, die für die Geschichte der Buchdruckerkunst so wichtig sind, von denen aber nur eine verhältnismässig geringe Zahl bis jetzt bekannt geworden ist. Auch das uns beschäftigende Exemplar (Cod. Heid. 362<sup>a</sup>, Nr. 10) ist, soweit ich sehen kann, bisher unbeachtet geblieben.

Wie bekannt, wurden diese Briefe ausgestellt infolge eines zur Unterstützung des Königreiches Cypern gegen die Türken am 12. August 1451 vom Papste Nikolaus V. bewilligten Ablasses, der drei Jahre, vom 1. Mai 1452 bis dahin 1455 Gültigkeit haben sollte. Der Vertrieb des Ablasses in Deutschland wurde vom König von Cypern seinem Gesandten Paulinus Chappe übertragen, der, als die Nachfrage stärker wurde und der bevorstehende Ablauf der dreijährigen Frist zur Eile drängte, die